



3. Jahrgang
Nr. 7

Bordzeitung der internationalen Seeleute

Angeschlossen der Allgemeinen Arbeiter Union (Rev. B.-O.)

1928

Hört die Signale!

Proletarier! An euch alle ergeht der Ruf zur revolutionären Solidarität. Euch alle stellt der Ruhrkampf vor eine große Aufgabe.

Der Kampf der westdeutschen Metallarbeiter ist mehr als eine wirtschaftliche Tarifangelegenheit, — er ist seit dem ersten Tage ein politischer Kampf! Die Stahlkönige haben unter der Flagge des Tarifbruchs eine Klassenoffensive begonnen: —

Klasse gegen Klasse

ist daher die Frage, die heute im Vordergrund steht!

Hinter den Schwerindustriellen steht die Macht der gesamten Kapitalistenklasse — hinter den ausgesperrten Hüttenarbeitern muß ebenfalls die Klassengewalt des gesamten Proletariats stehen, wenn der Ruhrkampf zu einer Etappe auf dem Wege zum Sieg der Arbeiterschaft werden soll!

Vorwärts, Klassengenossen! Stoßt vor zum Gegenangriff! Der Kampfruf heißt:

Auf zur ~~W~~solidarität!

Der Fall des Fischdampfers „Scharnhorst.“ Moderne Gladiatoren im Eismeer.

Gegenwärtig veranstaltet der „Bund der Freunde der Sowjetunion“ eine große Rußlandkundgebung in der zwei Teilnehmer der Krassin - Malygin - Expedition über die Heldenfahrten der beiden russischen Eisbrecher zur Rettung faschistischer Abenteurer berichten. Auch des Unfalls des deutschen Vergnügungsdampfers „Monte Cervantes“ wird gedacht, dem der Eisbrecher des russischen Staates ebenfalls hilfreich zur Seite stand. Hoch klingt das Lied!

Nur an diejenigen, die als Hochseefischer durch Stürme und andere Wetterverhältnisse im Eis der Polarmeere verschlagen werden, wird nicht gedacht. Und hier handelt es sich nicht um Demonstranten und Vergnügungsreisende, sondern um Arbeiter. Um Lohnarbeiter, die im harten Daseinskampf oft 48 bis 60 Stunden ununterbrochen in strenger Kälte arbeiten müssen und die die kapitalistische Gesellschaft grausam verrecken läßt.

Unvergeßlich bleibt da das Schicksal der Mannschaft des — im Dezember v. J. vor Kap Kanin — gestrandeten deutschen Fischdampfers „Scharnhorst“. Sie bleibt einfach verschollen. „Verschollen!“ Kaltschnäuzig findet sich die gegenwärtige „Ordnung“ damit ab.

In der Tat: Außer den kühnen vom Drang gegenseitiger Hilfe getragenen Versuchen der Mannschaften des norwegischen Robbentängers „Vestle Kari“ und des deutschen Fischdampfers „Walter Schlies“ wurde zur Rettung der „Scharnhorst“-Mannschaft rein garnichts unternommen. Zwar gelang es den nor-

wegischen Robbenfängern ungefähr bis zur Strandungsstelle des inzwischen vollständig vereisten „Scharnhorst“ vorzudringen, aber von der schiffbrüchigen Mannschaft konnte nichts entdeckt werden, weil die zu einer erfolgreichen Hilfsexpedition nötige Ausrüstung nicht zur Verfügung stand.

„Warum zeigt die deutsche Behörde Gleichgültigkeit ihren verunglückten Fischern gegenüber?“ („Norddeutsche Volksstimme“ vom 12. Oktober d. J.) schreibt der norwegische Lotse A. G. A. Andersen und fährt dann erklärend fort:

„Wie man weiß, verschwand im vorigen Winter ein deutscher Fischdampfer bei Kap Kanin.

Im Frühjahr beim Eisaufruch erfuhren wir hier in Honningsvaag, daß SS. „Scharnhorst“ bei Korga östlich von Kap Kanin gestrandet sei.

Das Schiff stand auf einer Sandbank. Vorderteil des Schiffes aus dem Wasser ragend, Hinterteil des Schiffes war bei Hochwasser überschwemmt und der Raum somit gefüllt. Zwei rote Laternen waren auf dem Steg vorne aufgehängt. Als wir am 10. Mai d. J. von dem Schiffe erfuhren, wurde gleich an die Reederei in Deutschland telegraphiert; am folgenden Tage wurde wieder nach Deutschland telegraphiert wegen der Erlaubnis, einen deutschen Fischdampfer, welcher auf der Reise nach dem Weißen Meer war, benutzen zu dürfen, um Untersuchungen von Mannschaft und Schiff vornehmen zu können. Jedoch war der Kapitän des Dampfers nicht bekannt mit den Eisverhältnissen zu den verschiedenen Jahreszeiten im Eismeer, was man auch nicht von einem deutschen Fischdampfer-Kapitän erwarten kann.

Er zog es jedoch vor, auf eigene Hand nach Korga zu fahren, ohne erfahrene, kundige Eismeerleute mitzunehmen, welches verursachte, daß er durch Eis verhindert wurde, das Land zu erreichen und somit nichts ausrichten konnte, obwohl die Eisverhältnisse gut waren und man ganz hinkommen konnte nach SS. „Scharnhorst“, wenn erfahrene Eismeerleute an Bord gewesen wären. Die ganze Expedition von hier war festgelegt und sollte aus drei Eismeerleuten von hier bestehen, die in kurzer Zeit Aufklärung hätte bringen können. Die ganzen Unkosten würden sich auf wenige hundert Kronen belaufen haben. Das Ganze wurde aber durch die Gedankenlosigkeit des betreffenden Kapitäns verhindert.

Wenn die Expedition damals vorgenommen worden wäre, ist es nicht ausgeschlossen, daß man die Mannschaft noch am Leben gefunden hätte, wahrscheinlich in einigen kleinen Häusern im kleinen Abstand von der Strandungsstelle. Jedenfalls wäre damals sehr leicht festzustellen gewesen, ob die Leute tot oder am Leben waren. Jetzt, wo so lange Zeit verstrichen ist, muß man es wohl als sicher betrachten, daß die Mannschaft gestorben und eine Expedition jetzt gegen Herbst wertlos ist . . .“

Sicher hätten erfahrene Eismeerleute mit Fischdampfer „Walter Schlies“ mancherlei ausrichten können. Aber der Wille des Schiffsführers allein genügt nicht. Entscheidend in solchen Fällen ist nicht der Wille allein, sondern das ihm bezwingende Gesellschaftssystem. Und im Banne des kapitalistischen Profit-

systems befolgt der deutsche Schiffsführer seine Instruktion, die er nur bei Strafe des „Sacks“ umgehen kann.

Die von dem norwegischen Lotsen gerügte Gleichgültigkeit aber ist das Gesicht der kapitalistischen Klassengesellschaft. Die kapitalistische Klassengesellschaft kennt keine gegenseitige Hilfe, keine Solidarität als Prinzip. Im Fall „Scharnhorst“ handelt es sich um Angehörige der beherrschten Klasse. Kein Eisbrecher, kein Flugzeug, kein Finger der Behörde rührte sich. In typisch-kapitalistischer „Gleichgültigkeit“ zeigte auch der russische „Arbeiterstaat“ sein verzerrtes Gesicht. Das gilt es zu erkennen. Und dann wird klar, daß es eine proletarische Rätewacht noch nicht gibt; wenn es aber eine geben wird, sie eine weltumfassende sein muß.

Ob die „Scharnhorst“-Mannschaft vom Schneesturm oder vom nagenden Hunger erledigt wurde, oder ob sie nach monatelangem Umherirren den wilden Tieren zum Opfer fiel — das in allen Einzelheiten nachzuweisen — ist kaum möglich. Wichtig allerdings ist die Tatsache, daß die „Scharnhorst“-Mannschaft von der modernen Gesellschaft verlassen, erst nach langen grausamen Qualen dem Tode erlag.

Inzwischen streicht das Trustkapital die Versicherungssumme des gestrandeten Fischdampfers ein. Das Hochseefischereigeschäft „lohnt“ sich. Proleten kosten nichts. Anstelle des vom Eis zermalmten werden andere Dampfer unter den bisher „bewährten“ Bedingungen zum Fischfang in den arktischen Meeren entsandt. Eine neue Katastrophe ist fällig. *Caesar, morituri, salutant!

Heute wie damals: Wie der den wilden Tieren servierte Gladiator von damals, so der Fischdampferproletarier von heute. Das ist kapitalistische Ordnung. Alles Gerede über grundsätzliche Änderungen zu Gunsten der Lohnsklaven im Rahmen dieser Ordnung ist Trug und dient der Erhaltung des kapitalistischen Mordsystems.

Klar Schiff zum Gefecht! Proletarier! Nur die restlose Zertrümmerung des kapitalistischen Systems durch die zweckbewußte, organisierte, revolutionäre Massentat der proletarischen Klasse schafft Änderung.

(* Gladiatorenruß im alten Rom: Herrscher, Dich grüßen, die da sterben.)

Der Weg der Arbeitssklaven führt über Niederlagen zu neuen Erfahrungen bis zum Siege. Die Erfahrungen in die Hirne der Proletarier meißeln, ihnen ihre geschichtliche Aufgabe zum Bewußtsein bringen, heißt die Vorbedingungen für den endlichen Sieg der Proletarierklasse schaffen.

In diesem Sinne will die A. A. U. Rev. B.-O. 'Streitruß und Waffe zugleich sein.

Das Wesen der Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften entstanden — obgleich als einzelne Arbeitervereine und Koalitionen, als Trade Unions oder Industrieverbände — im Kampfe der Arbeiter gegen das Kapital schon im Morgenrot des Industrie-Kapitalismus. Abgesehen von den Aufgaben, die ihnen ihre Gründer oder mancher von ihnen zugeschrieben haben (denn trotzdem sie ein unvermeidliches Produkt der kapitalistischen Entwicklung waren, konnten sie, wie auch jede andere gesellschaftliche Form nicht ohne den Menschen entstehen, ohne daß die Menschen mit ihren bestimmten Zielen, Hoffnungen und Illusionen geknüpft hatten), bestand ihre Aufgabe in der Realisierung des Wertes der Ware Arbeitskraft, der bestimmt wird, wie der Wert aller anderen Waren durch die Gesetze des Kapitalismus. Der Kampf der Gewerkschaften wurde „in den bestimmten Schranken des Lohngesetzes ausgefochten, das er nicht zu durchbrechen, sondern nur zu verwirklichen vermag“. Die Kampfzucht der Gewerkschaften war der Streik. Diese Aufgabe der Gewerkschaften, sowie ihre Kampfmethoden (der Streik) wurden durch den Entwicklungsgrad der kapitalistischen Gesellschaft, d. h. durch den Reifegrad der Klassengegensätze bestimmt. Sie waren die einzig richtigen und möglichen, so lange die Entwicklung noch nicht die historische Mission des Proletariats — den Sturz der kapitalistischen Gesellschaft — als unmittelbare Aufgabe auf die Tagesordnung gestellt hatte. Noch mehr: die Tätigkeit der Gewerkschaften war bei ihrem Entstehen revolutionär; denn wir wissen als Marxisten und Kommunisten, daß die Frage, was revolutionär ist, nicht auf Grund abstrakter und ewiger Kriterien gelöst wird, sondern auf Grund des Entwicklungsgrades der Arbeiterbewegung, welcher ihr die Aufgaben und Möglichkeiten auf der jeweils gegebenen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung vorschreibt. Der Kampf der Gewerkschaften hatte ursprünglich zum Ergebnis nicht nur die Einschränkung der kapitalistischen Ausbeutung, sondern auch die Ausschaltung der Konkurrenz unter den Arbeitern, die Entwicklung der Klassensolidarität unter ihnen

und ihre Zusammenfassung als Klasse im Gegensatz zur Bourgeoisie. In diesem Sinne nannte Karl Marx die Gewerkschaften „die praktische Schule des Kommunismus“.

Zu ihrem Kampf schrieb er mit Recht schon 1845 in „Das Elend der Philosophie“: „In diesem Kampfe — ein veritabler Bürgerkrieg — vereinigen und entwickeln sich alle Elemente für eine kommende Schlacht.“

Marx war aber genügend weitsichtig, um schon 1860 die negativen und konservativen Tendenzen zu sehen, die sich in den Gewerkschaften bemerkbar machten. In seiner Rede: „Lohn, Preis und Profit“, gehalten vor dem Generalrat der „Ersten Internationale“ signalisierte er diese gefährlichen Tendenzen:

„Würde sie (die Arbeiterklasse, Der Verfasser) in ihren täglichen Konflikten mit dem Kapital feige nachgeben, so würde sie sich sicherlich selbst der Fähigkeit berauben, irgendeine größere Bewegung zu unternehmen. Zur selben Zeit dürfen die Arbeiter, ganz abgesehen von der allgemeinen Dienstbarkeit, die mit dem Lohnsystem verbunden ist, das schließliche Ergebnis dieser täglichen Kämpfe vor sich selbst nicht übertreiben.

Sie dürfen nicht vergessen, daß sie mit Wirkungen und nicht mit den Ursachen dieser Wirkungen kämpfen; daß sie die Abwehrbewegung aufhalten, aber deren Richtung nicht verändern; daß sie Palliativmittel anwenden, aber die Krankheit nicht heilen. Sie sollen deshalb nicht ausschließlich in diesen unvermeidlichen Guerillakämpfen aufgehen, die die nie aufhörenden Kämpfe des Kapitals und die Aenderungen der Marktlage des Kapitals beständig hervorrufen. Sie müssen begreifen, daß das gegenwärtige System neben all dem Elend, das es ihnen auferlegt, zur selben Zeit die für einen ökonomischen Wiederaufbau der Gesellschaft notwendigen materiellen Bedingungen und sozialen Formen erzeugt. An Stelle des konservativen Modus: „Ein gerechter Tagelohn für einen gerechten Arbeitstag“ sollten sie das revolutionäre Schlagwort auf ihre Fahne schreiben: „Abschaffung des Lohnsystems.“

Und weiter: „Gewerkschaften sind wirksam als Zentren des Widerstandes gegen Uebergrieffe des Kapitals. Sie erweisen sich in Einzelfällen als unwirksam infolge unbedachten Gebrauchs ihrer Macht. Sie verfehlen im allgemeinen ihren Zweck dadurch, daß sie sich auf einen Guerillakrieg gegen die Wirkungen des gegenwärtigen Systems beschränken, statt gleichzeitig auf seine Umwandlung hinzuwirken und ihre organisierte Kraft als einen Hebel für die endgültige Emanzipation der arbeitenden Klasse d. h. die endgültige Abschaffung des Lohnsystems zu gebrauchen.“ (Karl Marx, Lohn, Preis und Profit, S. 46–47).

Hier stellt Marx die konterrevolutionären Tendenzen der Gewerkschaften in Form einer Warnung fest, indem er sie einer vernichtenden Kritik unterzieht, soweit sie in bestimmten ideologischen Formen ihren Ausdruck fanden. Marx hat aber nicht gesehen — und war es damals vielleicht auch noch unmöglich zu sehen, — die materielle Grundlage dieser ideologischen Formen.

Für die erfolgreiche Lösung ihrer Aufgaben, für die Führung der Streiks, der Verhandlungen und später für den Abschluß komplizierter Tarifverträge war es notwendig und unvermeidlich, große Gewerkschaftskassen und den bürokratischen Gewerkschaftsapparat zu schaffen, dessen Interessen sich immer mehr von denen der organisierten Mitglieder trennen. Die Bedeutung und die Rolle dieses bürokratischen Apparates der Gewerkschaften wächst und wird immer entscheidender und verhängnisvoller für ihre Entwicklung. Diese Entwicklung nimmt mit eiserner Notwendigkeit ihre ideologischen Formen an: das ist der Reformismus.

Im Verlaufe ihrer Entwicklung haben die Gewerkschaften eine starke bürokratische Schicht ausgeschieden, deren Interesse, in Widerspruch mit dem der Mitglieder steht. Wenn die Arbeiter die Gewerkschaften als Mittel zum Zwecke ihres Kampfes gegen das Kapital betrachten, betrachtet sie die Gewerkschaftsbürokratie als Selbstzweck. Ihre Hauptsorge ist die ungestörte Kassierung der Mitgliedsbeiträge, d. h., die Sicherheit ihrer Existenz; deshalb die Angst vor jedem Massenkampf, denn jeder Kampf ist mit einem gewissen Risiko verbunden; er kann unter Umständen, im Falle einer Niederlage, die Zerstörung der Organisation zur Folge haben, und das ist eine Lebensgefahr für die Gewerkschaftsbürokratie. Daher ihr Ruhebedürfnis, daher ihre reformistische Ideologie, die aus dem Rahmen des Kapitalismus erwächst.

Andererseits gehen mit der Entwicklung der Gewerkschaften organisatorische Veränderungen vor sich. Der Gewerkschaftsapparat fällt vollständig in die Hände der Bürokratie. Die Macht der Organisation verwandelt sich in die Macht der Bürokratie, und diese Macht richtet sich gegen die Mitglieder, sobald die letzteren aufhören, ihnen zu folgen, sobald sie den

Weg des revolutionären Klassenkampfes beschreiten wollen. Die Machtpositionen der Gewerkschaftsbürokratie unterscheiden sich nicht von der Bürokratie eines absolutistischen Staates.

Das allgemeine dialektische Gesetz der Entwicklung, daß jede gesellschaftliche Form unter der Wirkung der Kräfte, denen sie ihre Existenz verdankt, zu ihrer Negation (Verneinung) kommt, oder anders gesagt, daß jede gesellschaftliche Form von Bedingungen der Entwicklung zu ihrem Hemmnis wird—dieses Gesetz gilt auch für die Formen und Methoden des Klassenkampfes des Proletariats, genau so, wie für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung. Die Gewerkschaften werden im Verlauf ihrer Entwicklung von einer Bedingung des Befreiungskampfes des Proletariats zu seinem Hemmnis. Die Gewerkschaften sind zum Bollwerk der Konterrevolution geworden. Das gilt besonders für das heutige Stadium der kapitalistischen Entwicklung und der jetzigen Bedingungen des Klassenkampfes.

Und wie man im Privatleben unterscheidet zwischen dem, was ein Mensch von sich meint und sagt und dem, was er wirklich ist und tut, so muß man noch mehr in geschichtlichen Kämpfen die Phasen und Einbildungen der Parteien von ihrem wirklichen Organismus und ihren wirklichen Interessen, ihre Vorstellung von ihrer Realität unterscheiden.
Karl Marx.

„Wirtschaftsdemokratie.“

Die „Wirtschaftsdemokratie“ macht sich. Wie die „Bergarbeiter-Zeitung“ meldet, scheidet Waldhecker, der bisherige Vorsitzende des Bergarbeiter-Verbandes aus dem Verbandsdienst aus und übernimmt die Stellung eines Geschäftsführers des ostelbischen Kohlensyndikats.

Der Heizer und die Kellnerin.

(Schluß.)

Fast hätten sie dabei ein kleines Kind mit erschlagen. Am nächsten Tage wurde Adolf schon freundlicher behandelt. Das heißt, der Aufseher sprach eine Zeitlang mit ihm, er sei doch nicht schuld, er könne doch nichts machen und so. Adolf wurde eine Macht. Er ließ die Bemerkung fallen, daß er veranlassen werde, daß überhaupt nichts mehr vom Hafen in die Stadt gebracht werden würde. Kein Schwanz mehr von einem Fisch, kein Tabak, kein Tropfen Rum. Und ganz besonders Polizei und Gericht werden das merken. In der folgenden Nacht traten die Heizer wieder in Aktion, darauf setzten sich die Unterhaltungen noch freundschaftlicher fort. Das Gerücht war bis in die Räume der Polizei gedrungen. Ein Beamter ließ sich zwecks Aufklärung sehen. Sie wären ganz unschuldig. Die Gerichtsdiener wurden unruhig. Es übertrug sich unmerklich nach oben. Na ja, die oberen Beamten konnten sich nicht mit der Tasche an den Hafen stellen. Aber sie bekamen, wie das so vorahnend sozial gegliedert ist, von unten ihren Teil. Und alle hatten Verwandte im Land und wie das so im Haushalt und in der Familie ist — und schließlich bekam die Sache das richtige Gesicht. Das Mädchel wird entlassen, sobald sie Arbeit nachweisen kann, und die hat sie; die Polizei hatte auch bei Adolf was rausgefunden, ein Loch, das den ganzen Straffall ins Ungewisse zog. Bald wird sich alles zum Guten wenden. Vorher aber noch, es spricht für das gute Herz, wurde einmal die Tür zur Zelle des Mädchens nicht verschlossen, aus Versehen, nur der Riegel vor, und Adolf sollte den Korridor fegen und der Aufseher beschäftigte sich mit großem Geräusch unten wo im Hause. Da konnte Adolf die Gelegenheit wahrnehmen, und in die Zelle rein, um eindringlicher nochmal alles zu bereden, ohne, daß es so laut dröhnte. Aber noch einen Tag, bevor sie beide einträchtig entlassen wurden, das hätte ich bald vergessen, war Besuch da, hoher Besuch.

Ein Präsident, ein oberster Beamter, hatte sich zur Inspektion angesagt. Es war schon gelungen, die Sache einen Tag hinauszuschieben, länger war nicht möglich. Die Beamten waren in Aufregung, wird etwas geschehen, vielleicht sah der Mann die Zellen an. Aber alles ging glücklich. Die Kanone kam wirklich unten ins Haus herein. Der Präsident bestieg die erste Treppe und sah sich auf dem Korridor eine Minute lang um. Da ihm aber im Augenblick eine passende Bemerkung

Der bewährte Gewerkschaftsführer wird demnach die Interessen der Kohlenbarone nicht mehr auf dem Umwege als Arbeiterführer sondern als Spiritus rector der kapitalistischen Profit-Hyänen direkt vertreten.

Aufgabe der radikal-reformistischen Gewerkschaftsopposition wäre es, hier sofort „anzuknüpfen“. Ein durchgreifender Erfolg der Einheitsfronttaktik scheint gesichert.

Seemanns-„Heim.“

In jedem Gasthause ist es Selbstverständlichkeit, dem Gaste die Betten frisch zu beziehen.

Diese Umständigkeit scheint sich das Cuxhavener-Seemannsheim zu ersparen. Die Bettwäsche ist meistens unsauber und rechtfertigt die Annahme, daß in ihr schon einige Leute vorher geschlafen haben. Die Folge davon ist, daß eine Anzahl Seeleute das Seemannsheim meiden. Sie schlafen während ihres Hafenaufenthalts an Bord, oder mieten sich ein Privatlogis.

Es wäre abzuwarten, ob der Hausvater aus dieser Erscheinung die notwendige Lehre zieht. Gen. H. Rohr.

Da lur man up! Die Lehre, die der „Hausvater“ des Seemannsheims daraus zieht, ist die: Anstelle der abgefluteten oder abgewanderten, werden andere Seeleute „heimgesucht.“ Hierfür bietet die Notlage und Fluktuation der Seeleute am Orte hinreichende Garantien. Die Einnahme des „Heims“ ist gesichert. Und darauf kommt es an.

Ob im christlichen oder nichtchristlichen Seemannsheim bleibt sich gleich: Immer ist „Geschäft die Seele von's Ganze.“

Die kapitalistische Gesellschaft bietet dem Seemann überall nur Abfälle. — Erst im Kommunismus findet der Seemann sein Heim.

nicht einfiel, so drehte er sich um und war schon im Abstieg. Da geschah etwas unerwartetes. Jemand brachte gerade das Mittag herauf, die heiße Wassersuppe. Es hätte fürchterlich enden können. Aber es ging gut. Der Präsident war erstaunt, Tatsächlich warmes Essen. Es war kein Zweifel, man sah den Dampf — und er sagte befriedigt: „Also warmes Essen, sehr gut.“ Damit ging er fort.

Der Jupiter.

Der hellste Stern nächst der Venus ist der Jupiter, kenntlich an seinem ruhigen weißen Lichte. Der Riese unter den Planeten braucht zu einem Umlauf um die Sonne 11 Jahre und 315 Tage, um sich selbst dreht er sich in nur etwa 10 Stunden. Eine Folge dieser raschen Drehung ist die starke Abplattung an den Polen, die ihm eigentümlich ist. Sein Durchmesser von Pol zu Pol beträgt aber trotzdem noch 18 000 Meilen gegen 1712,9 unserer kleinen Erde. Von der Erde ist der Jupiter zwischen rund 90 und 130 Millionen Meilen entfernt, von der Sonne etwas über 100 Millionen Meilen. Er ist, wie vermutet wird, erst wenig abgekühlt, und sein dünner Mantel wird noch fortwährend von vulkanischen Eruptionen durchbrochen. Eine der bedeutendsten, die sich nach Berechnungen auf ein Gebiet von Hunderttausenden von Quadratkilometern erstreckt haben soll, wurde vor 35 Jahren beobachtet. Früher glaubte man, der Jupiter habe nur vier Monde, im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts entdeckte man den fünften, und gegenwärtig sind ihrer acht bekannt. Für sie ist der Jupiter die Sonne, und man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Verhältnisse auf dem einen oder anderen unseren irdischen gleichen, daß sich also auch organisches Leben dort vorfindet. Die Zahl der Mondfinsternisse, die alljährlich auf dem Jupiter vorkommen, hat man auf viertausend berechnet. Aus den Umlaufzeiten der Jupitermonde und den Abweichungen, die sich ergaben, je nachdem der Jupiter mit seinen Trabanten sich uns näherte oder von uns entfernte, hat man auch die Geschwindigkeit des Lichts berechnet und diese auf 40 000 Meilen in der Sekunde festgestellt.

SIGNALE

Fischdampfer „Max Kochen.“

Die Personalpolitik der C. H. A. G. macht Schule. Anmusterungen finden oft exerziermäßig kurz vor Abfahrt der Schiffe statt. Papphelingeist regiert die Stunde. Wer nicht kriecht, fliegt.

Die Tatsache redet: Die Heizer wurde angemustert. Als der — ein alter erfahrener Seemann — drei Stunden nach der Anmusterung an Bord kam, erhielt er den bündigen Bescheid, daß er „zu spät, komme und daher „überflüssig“ sei. Gleichzeitig wurde dem Angemusterten bedeutet, daß er für eine anderweitige Verwendung auf Schiffe der Reederei nicht mehr in Frage komme.

Anstatt des so „umgelegten“ Heizers, hatte man einen — im Sinne der Personalpolitik des Trustkapitals gelegenen — „Lehrheizer“ eingestellt, obgleich andere befahrene Heizer an Land lagen und das Schiff noch einige Stunden nach dem dem Vorfall im Hafen verblieb.

Die Tatsache, daß die an Bord befindliche Mannschaft sich nicht mit dem vom Trustkapital Ausgespienen solidarisiert zeigt allerdings wieweit der Stumpfsinn unter den Seeleuten bereits Platz ergriffen hat.

Man täusche sich nicht! Die Geschichte versteht keinen Spaß. Die Zeit wird es lehren. Dem Seemann bleibt nur der Kampf im Sinne der revolutionären Bordorganisation A. A. U. oder völlige Versklavung.

Bord-Deleg. Nr. 29.

Fischdampfer „Wilhelm Reinhold.“

Folgender Fall verdient festgehalten zu werden. Er zeugt wieder einmal, in welcher mannigfachen Weise wir schikaniert werden.

Das vordere Klosett an Bord ist in Unordnung und konnte nicht benutzt werden. Aus diesem Grunde suchte ein Kollege das Achterklosett auf. Kapitän W. aber ist darüber so empört, daß er den Betreffenden in gröblichster Art ausschimpft und sogar mit Entlassung droht.

Und tatsächlich wird auch der Matrose im Hafen entlassen. „Wegen Verringerung der Besatzung,“ steht auf dem Entlassungsschein.

Nun, wir werden es nicht vergessen. Es kann auch einmal eine andere Zeit kommen. Buch Nr. 016359.

Sicherlich kommt die Zeit. Aber nichts kommt durch nichts. Was kommen soll, kann nur durch die solidarische Tat der Unterdrückten herbeigeführt werden. Vorbedingung hierzu ist, eine ideologisch und organisatorisch geeinte Proletariermacht, die sich überall kämpfend durchsetzt.

Nur Knechte lassen sich knechten!

Fischdampfer „Carsten.“

„Dicker Damper.“ Alles an Bord ist hier großzügig. Allen voran der Kapitän. Das zeigt sich u. a. auch darin, daß der Kapitän Popal, einem norwegischen Lotsen, der als Passagier die Fahrt von Lehdingen nach Honnigsvaag mitmachte, 10 Kr. für Proviant abgefordert hat.

Großzügig, weil der Kapitän eigenmächtig über diese Einnahme verfügte und die Kronen wahrscheinlich in seine Tasche verschwinden ließ.

Fest steht jedenfalls, daß Fischdampfer nur den Proviant mitnehmen, der knapp rationiert, gerade für die vorgesehene Reise ausreicht. Mit Rationen für gelegentliche Passagiere wird — in der Regel — ein Fischdampfer nicht ausgerüstet. Auch wird dem Fischdampferseemann an Bord nur soviel an Proviant verabreicht als die gesetzliche „Speiserolle“ vorschreibt.

Wenn nun ein Teil des — für die Besatzung bestimmten — Proviant an Passagiere abgegeben wird, kann das nur auf Kosten der Besatzung geschehen. Die Besatzung als Ganzes muß dafür entschädigt werden, nicht aber der Kapitän. Ein Verfügungsrecht über derlei Einnahmen steht dem Kapitän ohne Befragen der Mannschaft keineswegs zu.

Klar: Die Mannschaft als beratende und arbeitende Bordorganisation der revolutionären Unionisten wird derlei Eigenmächtigkeiten des Schiffers zu parieren wissen.

Bord-Deleg. Nr. 204.

Ideen können überhaupt nichts ausführen. Zum Ausführen der Ideen bedarf es der Menschen, welche eine praktische Gewalt aufbieten. Karl Marx.

Herings- und Hochseefischerei Richardson Geestemünde.

Laut Tarifpapier beträgt die Liegezeit für Heringsfänger 72 Stunden in welcher 24 Stunden Freizeit gegeben werden soll. Praktisch sieht das so aus: Kommt ein Dampflogger in den Hafen, dann gibt die Mannschaft die Netze an Land.

Die 24 stündige Freizeit beginnt sofort. Während der Freizeit wird das Schiff von Landarbeitern bearbeitet. Nach Ablauf der Frist, werden die restlichen Arbeiten von der Schiffsbesatzung allein besorgt, so daß das Schiff nach spätestens 48 stündiger Liegezeit den Hafen verläßt. Die Reederei hat da zunächst 24 Stunden gespart.

Mehr noch: Das gewerkschaftliche Tarifpapier sieht vor, daß die Mannschaft für vollständiges Entlöschten und Beladen des Schiffes, eine Extravergütung von 30 RMk. pro Reise haben soll — jedoch nur dann, wenn das Schiff innerhalb der vertraglichen Liegezeit seeklar ist. Da nun die Mannschaft nicht das „vollständige“ Löschen und Laden des Schiffes besorgt, wird sie natürlich um die sogenannte Vergütung von 30 RMk. geprellt.

Auf Fischdampfern — der H. H. R. G. — die im Sommer zum Heringsfang gehen, spielt sich derselbe Vorgang ab. Sobald das Schiff festgemacht ist, beginnt die 24 stündige Freizeit. Fischraumwaschen wird von Landarbeitern besorgt und nach 24 stündiger Liegezeit fährt das Schiff wieder in See.

Die Reederei kennt ihre Tarifkontrahenten und pfeift auf vertragliche Bestimmungen. Es wird Zeit, daß auch das Fischereiproletariat den tarifvertraglichen Plunder beiseite wirft und die Gewerkschaften mitsamt deren Possenreißern die sogenannte Opposition zum Teufel jagt. Selbsthilfe der Besatzungen tut not.

Bord-Deleg. Nr. 207.

Organisatorisches.

Achtung! Die Genossen der A. A. U. sind verpflichtet, nach Ablauf jeder Reise dem Obmann des Ortskomitees Bericht zu erstatten.

★

Jeden Freitag, 20 Uhr, findet eine Sitzung des Ortskomitees der A. A. U. statt. Alle am Orte anwesende Borddelegierte müssen erscheinen. Sitzungslokal ist zu erfragen beim Obmann des O. K.

Für die Ausgesperrten Metallarbeiter in Nordwestdeutschland.

Sammelliste Nr. 120. E. Sch. 2,—, Ed. Sch. 5,—, M. K. —,50, B. Sch. —,50, E. M. 2,—, L. Z. —,50 RMk.

Pressefonds.

Gen. Karl A. 1,—, Gen. Fritz M. 2,—, Gen. Hans 1,75 RMk.

Cuxhaven.

Verkehrslokale und Zahlstellen der A. A. U. rev. Bordorg.

„Germania“ Inh. H. Haase, Fahrenholzstraße

„Seestern“ Inh. G. Stark, Ecke Deichstraße

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Schneider, Cuxhaven.

Herausgeber: A. A. U. Cuxhaven.

Druck: A. Blöcker, Hamburg 22, Heinskamp 28—30